

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 142 (1863)

Artikel: Vor dem Hause

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

net mir nur die Häuser, vor denen ich mein Liedchen absingen soll und sorgt dafür, daß mir Nachtwächter und Polizei nicht in die Quere kommen. Es kennen wenig Leute meine Stimme, weil ich erst seit einigen Wochen hier bin. Weil es Fastnacht ist, mag ein solcher Zür wohl passieren. Nach seinem Wunsche wurde Alles gehörig angeordnet, Polizei und Nachtwächter wurden zu einem Schmaus eingeladen und mit einem guten Trünkli tüchtig zugedeckt. In verschiedenen Verkleidungen durchzog die muntere Schaar kreuz und quer den Ort und Arnold sagte nun mit schmetternder Stimme vor den bezeichneten Häusern nachfolgende passende Sprüche. Es machte gewaltiges Aufsehen und nur mit genauer Noth konnten die Betreffenden einer polizeilichen Nachforschung und Untersuchung entgehen.

Vor dem Hause

Eines Advoaten. Ueb' immer Treu' u. Redlichkeit, bis an dein kühles Grab, und welche kleinen Finger breit vom Weg der Wahrheit ab. Dann hat der Teufel dir nichts an, die Höll macht dir nicht heiß, du fährst auf gerader Bahn hinein ins Paradies.

Eines Arztes. Den Meister seine Werke preisen, den Doktor thun die Kranken speisen. Mit Salben, Pillen und Parieren, mit Zangen, Schröpfen und Klystieren machst Gsunde frank und Kranke gsund; wirst selbst dabet ganz kugelrund. Der liebe Gott helfis aus der Noth, mit deiner Hülf kommt gewiß der Tod.

Eines Bäckers. Chline Brödli, dünne Flade, helfed d'r zue dicke Wade. Denk, o Pegg, an dine Tod, bach au guetes ond gwichtigs Brod.

Eines Fabrikanten. Queg süssig i di Weberbuch ond süssig i di Kasse; 's bringt d'r sicher mehr Prozent, als Schoppe ond als 's Jasse. Schlecht rechne ond z'vill laboriren, het Menge brocht zum Aggordiren.

Eines Regierungsrathes. Wer Land und Leut soll wohl regieren, der muß sich selbst recht korrigieren. Viel Sekretär und Hirlesanz bringt dem Staat kein Ehrenkranz.

Eines Schneiders. Hau met d'r Schär ned gär z'wit ume; thue met d'r Arbet ned z'lang sume. Rit usem Bock, statt i d'r Gutsche, so magst denn guet durs Lebe rütsche. Darfst aber

de Bock ned sattle mit fremdem Tuech, 's brächt d'r statt Sege, vill Schand ond Fluech.

Eines Richters. Herr Richter mit dim lange Dege, Hum los, i möcht d'r öppis säge. Rothe Bagge, Geld ond Guet, Schmeichelwort ond Federhuet, Betterschaft ond Liebestand, los wit devo di Herz und Hand. Queg süssig 's Gsch ond 's Gwüze a, so bist en rechte Richtersma.

Eines Frömmilers. Thuest allzit über Ander chlage, o nimm di z'erst bim eigne Chrage. Wilt frömmen si als andre Lüt, 's Uchrut us dim Herze rüt. Di Gfatterle met Bluet ond Wunde het bei Gnad bim Herre g'sunde. Willst gehen in den Himmel ein, mußt sauber über d'Nere sein.

Eines bösen Weibes. Bei Jesus Si-rach ich verbleib: Nichts schlimmer als ein böses Weib. Wollt lieber bei Leuen und Drachen wohnen, als mit dir essen Speck und Bohnen. Wem Gott soll geben eine gute Nacht, der nehme sich vor dir in Acht. Schließ doch auf immer die Augen zu, so lebt dein Haus in Fried und Ruh.

Eines Geizhalses. Bi allem dinem Geld ond Guet, heist doch kein frische, frohe Muth. Weist au, worom, du arme Ma? Will bei Mensch di liebe ha. Thuest jo seinem Guets erwise, kein Nackte kleide, kein Hungrige spise. Es luegt d'r ja, es ist en Grus, d'r Geiz zue beiden Auge us. Cher om, cher om ond theil di Brod, ond helf de Lüte us d'r Noth; denn segnet Gott di Hab ond Guet ond bringet en frische, frohe Mueth. Muest z'lezt doch no vo Allem denne, do hilft bei Bitte ond bei Pflenne.

Einem Wirthshause, wo viel Zecher und Spieler sind. Hört Ihr Schlingel und laßt Euch sagen, d'Glogge het zwölfi gschlagen. Fort mit Würfel und mit Karten, Web und Kind Eurer warten. Wandelt nicht die Nacht in Tag, Unheil trifft Euch Schlag auf Schlag. Wer z'lang und z'vil im Wirthshaus sitzt, hat schnell sein' Ehr und Blut verschwist. Drum eiltig jetzt nach Haus gegange, sonst nimmt der Teufel Euch gefange.

Die Rache eines Millionärs.

Lord X. ging eines Tages in Paris zu Fuß spazieren und wollte nachher Demand besuchen.

Als er seine dritte Zigarre anzündete, trat er in die von ihm gesuchte Straße, und als er glaubte, die Nummer des von ihm gesuchten Hauses vor sich zu haben, in den Haussgang ein. Er klopfte an das Fenster eines engen Zimmers, wo der Portier wohnte. „Ist Herr B. zu Hause?“ fragte er. Der Thürschließer, eine Zeitung lesend, herrschte den Lord an: „Was gibt's?“ „Ist Herr B. zu Hause?“ wiederholte Lord X. ganz ruhig. Herr B.? Wir haben hier keinen Herrn B.,“ antwortete der Thürschließer, weiter lesend.

Lord X. verlor dennoch den Muth nicht und fuhr fort: „Ich sehe, daß ich mich täusche. In dem Hause, worin Herr B. wohnt, giebt es einen Notar; über Ihrer Haustür ist das Schild eines Notars; das ist die Ursache meines Irrthums. Kennen Sie nicht einen andern Notar in dieser Straße? Ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mir ihn zeigten.“ Hätte der Thürsteher das Gesicht des edlen Engländer betrachtet, so würde er in dessen blauen Augen Blitze bemerkst haben, welche die Vorboten eines Sturmes zu sein pflegten, und ohne Zweifel würde schon die Furcht ihm gerathen haben, ein wenig Höflichkeit zu zeigen. Der würdige Mann fuhr aber in seiner Lektüre fort und beobachtete das strengste Stillschweigen. „Mein Lieber,“ fuhr nun der Fremde mit einer Stimme fort, die seine steigende Aufregung verrith, „es thut mir wirklich leid, daß ich Sie stören muß. Jede Frage ist indessen einer Antwort werth, und wenigstens sollten Sie mich doch einer solchen würdigen.“ Dieses Mal ließ der Portier sein Blatt fallen, zog seine Brille in die Höhe, betrachtete den zudringlichen Fremden starr an und rief dann majestätisch mit einer zornigen Stimme: „Scheeren Sie sich Ihrer Wege und lassen Sie mich mit Ihrem Herrn B. in Ruhe! Ich kenne ihn nicht und bin nicht der Portier der ganzen Straße.“ Als er das gesagt hatte, schlug er ohne Weiteres sein Fenster dem Lord vor der Nase zu.

Um sich von einem solchen Verfahren beleidigt zu fühlen, braucht man gar kein Millionär zu sein und ein jährliches Einkommen von 1 Mill. Fr. zu haben, wie Lord X. es besaß. Ein ganz einfacher Sterblicher würde die Geduld verloren haben über solchejenem noch nie

vorgekommene Grobheit. Lord X., obwohl äußerst entrüstet, sagte kein Wort, behielt eine ganz gleichgültige Miene und verließ das Haus.

Sobald er wieder in der Straße war, erkundigte er sich sofort nach dem Namen und der Adresse des Hauseigenthümers, der seine Vollmachten einem Grobian übertragen hatte, und ohne sich weiter mit seinem beabsichtigten Besuche bei dem Herrn B. zu beschäftigen, begab er sich auf der Stelle zu dem Eigenthümer des Hauses, worin er so unartig behandelt worden war. „Mein Herr,“ sagte er zu ihm, „wie viel fordern Sie für Ihr Haus?“ „Et, mein Herr, mein Haus ist gar nicht zu verkaufen.“ „Es liegt mir aber viel daran, in den Besitz desselben zu gelangen. Wie hoch schätzen Sie es?“ „Das ist ein Original!“ sagte der Hauseigenthümer zu sich selbst, „man muß sich seine Mante zu Nutzen machen!“ Das Haus mochte 60,000 Franken werth sein. „100,000 Fr.“ sagte er mit ziemlicher Sicherheit. „Der Handel ist abgeschlossen!“ Der Eigenthümer betrachtete den Unbekannten ganz sprachlos. Lord X. nannte sich und leitete sofort auf den Kaufpreis eine große Abschlagszahlung. Die Angelegenheit wurde schnell geordnet, und sobald der Lord sich in dem Besitz seines Kaufakts sah, kehrte er in das Haus zurück, das er eben erworben hatte.

Der Portier rauchte eben, mit gefreuzten Armen an der Haustür stehend, stolz seine Pfeife. Er erkannte den Fremden, der aus seiner Equipe stieg und dem ein bescheiden gekleideter Mensch folgte. „Zum Kuckuck!“ murmelte er, „da ist der dumme Mensch schon wieder, der mich heute belästigt hat.“ Lord X., der ihn anfangs nicht sah oder ihn nicht erkannte, schlug den Weg nach dem Zimmer des Thürschließers ein. „Nach wem wollen Sie fragen?“ rief man ihm zu. „Nach Niemanden.“ „Wohin gehen Sie dann?“ „In mein Haus.“ „Er hat getrunken,“ dachte der Portier und mit dem Ausdrucke der höchsten Verachtung rief er: „Sie irren sich in der Thür, mein Lieber.“ Der fortwährend ruhige Lord X. würdigte diese neue Unverschämtheit nicht einmal eines Lächelns und sagte, indem er nach der Hausnummer sah: „Ich glaube mich nicht zu irren; nein, es ist richtig.“ „Wie, hier? Hier ist Ihr Haus?“